

THEMA DER WOCHE

„Es ist wie Autofahren, ohne Verkehrszeichen zu kennen“

Zahlreichen Skitourengehern fehle derzeit das nötige Know-how, kritisieren Bergführer und Bergretter. Aus- und Fortbildungskurse sind nämlich aufgrund der Pandemie derzeit nicht erlaubt.

Pongau. Freerider verursachen eine Lawine in Obertauern, eine Einheimische wird komplett verschüttet. Eine Nachlawine verschüttet zwei Bergretter, drei Verschüttete bei Lawinenabgang in den Nockbergen – Meldungen wie diese gehören derzeit offensichtlich zur Tagesordnung.

Einer, der bei den meisten Einsätzen in den vergangenen Tagen mit seinem jungen Lawinenhund „Charly“ sofort vor Ort war, ist Christian Binggl. Der Hundeführer der Bergrettung in Obertauern ist auch Ausbildungsleiter der Hundestaffel: „Auch wenn bei vielen der kürzlich nötigen Einsätze von unseren Vierbeinern nur sicherheitshalber das Lawinenfeld gecheckt werden musste, wird die Situation zunehmend belastend. Fast jeden Tag werden Lawineneinsätze gemel-

det. Wir wissen ja nie, ob wirklich jemand verschüttet ist. Die psychische Anspannung ist groß, vor allem, wenn es wie kürzlich in meiner Ortsstelle gleich mehrere Kollegen und Freunde von mir erwischt hat.“



„Das Altschnee-Problem bleibt uns noch länger erhalten.“

Günter Karnutsch, Bergführer

Was er und andere nicht verstehen: „Überall wird betont, wie heikel die Schneesituation ist. Trotzdem donnern zahlreiche Skifahrer die über 30 Grad steilen Hänge hinunter, ohne irgendeine Ahnung vom Schneedeckenaufbau zu haben.“

„Ich bin zurzeit viel unterwegs“, erzählt Bergführer Sepp Schiefer, „und beobachte mehr Neueinsteiger als je zuvor. Mancherorts sind Parkplätze komplett zugeparkt, die Leute lassen ihre Fahrzeuge irgendwo neben der Straße stehen. Sportgeschäfte machen zunehmend den Hauptumsatz im Bereich des teuren Touren-Equipments. Die meisten Skitourengeher sind auch gut ausgerüstet, zumindest optisch. Doch das alpine Know-how fehlt: Was bedeutet ein Altschnee-Problem? Was ist Triebsschnee und was muss man dabei beachten? Das ist letztlich so, als ob man als Verkehrsteilnehmer nicht die Verkehrszeichen lesen könnte“, betont Schiefer, der auch Ausbilder bei der Bergrettung ist, „auch ich musste heuer schon auf viele Abfahrten durch



Selbst Profis verzichten heuer auf so manche Abfahrt durch unverspurte Pulverhänge. ALLE BILDER: PRIVAT/BERGRETTUNG

unverspurte Pulverhänge verzichten, weil die Verhältnisse nicht passten.“ Rechtzeitig bei Alarmzeichen wie Rissen in Hängen, Setzungsgeräuschen oder Einwehungen im felsdurchsetzten steilen Gelände umzudrehen, sei derzeit nämlich sehr oft dringend nötig.

Auf einigen beliebten Skitouren-Hängen donnerten diesen Winter zahlreiche Staub- und Schneebrettlawinen die Hänge hinunter: „Sehr viele Skitourengeher hatten bisher großes

Glück. Doch man sollte sein Glück nicht zu sehr herausfordern“, sagt auch der Bad Gasteiner Bergretter und Bezirksleiter der Einsatzkräfte im Pongau, Gerhard Kremser. Er sieht ebenfalls sehr viele Anfänger im Tourensport, die einfach einer angelegten Spur im alpinen Gelände folgen: „Einige von ihnen sind auch ohne die dringend empfohlene Notfallausrüstung unterwegs, sehr viele machen keine Tourenplanung und haben schlechte Ortskenntnisse. Vielleicht ist vielen gar nicht bewusst, in welche Gefahr sie sich damit begeben.“

Günther Karnutsch, der Präsident des Salzburger Bergführerverbandes, war nach dem Lawinenunglück in Obertauern mit Mitgliedern der Lawinenwarnkommission vor Ort. Dort wurden beim Einsatz für eine verschüttete Skifahrerin vergangene Woche auch zwei Bergretter von einer Nachlawine komplett verschüttet, weitere Kräfte teilweise.

„Das war brutal“, erzählt Einsatzleiter Michael Koch, der sich selbst, genauso wie der Ortsstellenleiter, aus der Lawine befreien konnte. „Es war nach der ersten Lawine unklar, wie viele Menschen insgesamt verschüttet sein könnten. Ich habe gerade versucht, mir einen Überblick zu

schaffen. Dann rief ein Alpinpolizist und warnte uns vor der Nachlawine. Sie erfasste uns. Glücklicherweise hatten wir noch keine



„Viele Skitourengeher hatten bislang einfach Glück.“

Gerhard Kremser, Bezirksleiter

Skier an. Ich habe mit Schwebbewegungen versucht, mich an der Oberfläche zu halten“, so Koch. Alle Verschütteten überstanden den Einsatz in der Nähe der Seekarspitze. „Wir haben gesehen, dass die Alpinpolizei und die Begleiter der Frau diese bereits bis zum Kopf freigelegt hatten. Sie war bewusstlos. Wir sind dann beide noch zu der Verschütteten und haben mitgeholfen, sie freizuschaukeln.“

Karnutsch zum Schneeprofil bei der Unfallstelle: „Die einfachsten Blocktests haben gezeigt, dass man diesen Hang bei diesen Verhältnissen niemals befahren hätte dürfen. Wer sich mit Schneedeckenaufbau etc. nicht auskennt, der hat einfach nichts in solchen Hängen im freien Gelände zu suchen. Punkt.“ Das Thema bleibe leider jedoch auch

Daten & Fakten Alpinunfälle im Coronajahr

Durchschnittlich zwei Mal pro Tag wurden die 43 Ortsstellen der Bergrettung im Bundesland seit Jahresbeginn alarmiert. Das sind bereits mehr als 150 Einsatzstunden und mehrere Hundert Bergretter, die bislang im Jänner ausrücken mussten.

Wie aus der Alpinunfallstatistik des Österreichischen Kuratoriums für Alpine Sicherheit hervorgeht, sind im Jahr 2020 zwischen 1. Januar und 31. Dezember 261 Menschen in Österreichs Bergen ums Leben gekommen.

Im Bundesland Salzburg waren es 2020 laut dieser Statistik 40 Bergsportler.

Die Zahl der tödlich verunglückten Menschen ist in Salzburg seit Jahren steigend. In den vergangenen fünf Jahren gab es in Salzburg weit über 200 Tote zu bergen.

Im Coronajahr 2020 leistete die Bergrettung 618 Einsätze (2019: 750).

Mit 221 Einsätzen ist der Pongau wiederholt an der Spitze der Statistik, gefolgt vom Pinzgau (191), 127 im Flachgau, 46 im Lungau und 43 im Tennengau. Auffallend dabei: Sowohl im Flachgau (+9,5 %) als auch im Lungau (+53,3 %) sind die Einsätze stark steigend.

Die Zahl der meisten Alpinoten ist in den Sommermonaten zu beklagen, so war es auch im vergangenen Jahr. Die meisten Todesopfer stammen aus Österreich, gefolgt von Deutschland. Die Bergsportdisziplin mit den meisten Toten ist Wandern bzw. Bergsteigen, gefolgt von Pistenunfällen bzw. Skitourengehern. Dazu sterben viele (27 Prozent) bei der Jagd, bei Forstarbeiten und Ähnlichem.

Auffallend auch die Notrufe ohne Verletzte: Dieser Anteil liegt bei rund 32 Prozent und steigt.

IM GESPRÄCH

Wo die Risiken für Lawinen liegen

Instabile Schneedecke mit bindungslosem „Schwimmschnee“

Bei schönem Wetter und vielfach heiß ersehntem Pulverschnee drängt es die Sportler natürlich jetzt nach draußen. Bergführer Sepp Schiefer mit einigen Tipps:

Redaktion: Worauf muss man derzeit besonders achten?

Sepp Schiefer: Leider ist die derzeitige Lawinensituation durch einen schlechten Schneedeckenaufbau gekennzeichnet.

Steiles Gelände sollte man unbedingt meiden! Dazu immer vorher eine gewissenhafte Tourenplanung durchführen und den Lawinenlagebericht checken.

Wie schaut denn diese brisante Schneedecke aus?

Das Muster könnte man etwa so zusammenfassen: Wenig Schnee und dann eine Serie von sehr kalten und klaren Tagen mit klaren

Nächten. Die obersten Schichten des alten Pulvers wurden dadurch kantig, verwandelten sich zu bindungslosen Kristallen, quasi Raschelpulver, denn beim Befahren raschelt es wie Zucker. Erst kam die Kälte, welche die bindungslose Unterlage, das sogenannte Kugellager, erzeugte. Dann verteilte sich Neuschnee über zwei Tage auf dieser Schneedecke und wurde zu-

nächst mit stürmischem Nord-West-Wind verfrachtet. Das erzeugte speziell im Tauernbereich durch Südfohn den gebundenen Schnee auf dem „Kugellager“. Das Ergebnis ist eine Schneedecke, die äußerst labil ist. Kompaktere Schichten liegen über weichen Schichten. Der Triebsschnee lagert wie eine Cremeschicht auf diesem Kugellager aus bindungslosen Kristallen. **mari**



Christian Binggl (l.) und Thomas Zeferer warten mit ihren Vierbeinern auf das Hubschrauber-Pick-up für einen Lawineneinsatz.

weiterhin brisant. Man kann ja, nur beispielsweise, jetzt in Obertauern nicht etwa alle Hänge vorsorglich sprengen oder Betretenverboten-Schilder aufstellen.“

Sein Tipp: Sich zumindest an die Stopp-or-go-Regeln halten, die Steilheit berücksichtigen und

täglich den Lawinenlagebericht checken. Das größte Problem sehen die Profis allerdings darin: Nicht einmal Bergführer dürfen derzeit aufgrund der Pandemie die so dringend nötigen Ausbildungs- oder Fortbildungstouren organisieren. **Maria Riedler**